Beatenberg

Das Gemeindegebiet von Beatenberg erstreckt sich vom Thunersee bis zum Gebiet Niederhorn - Gemmenalphorn - Seefeld, dessen höchster Punkt auf 2061m liegt. Drei (Waldegg, Spirenwald, Schmocken) der vier Dorfteile gliedern sich entlang der ca. 7 km langen Dorfstrasse, der vierte Dorfteil, Sundlauenen, liegt unten am See. Das "längste Dorf Europas" hat keinen eigentlichen Dorfkern.
Nach langer Zeit der Abgeschiedenheit als Bergbauerndorf erlebte Beatenberg während der so genannten Belle Epoque um 1900 eine unvergleichliche Berühmtheit. In einer Zeit, in der sich der Adel mit Reisen beschäftigte, wurde die einzigartige und unverwechselbare Schönheit dieses Ortes von vielen Fürsten und Kaisern hoch geachtet. So kam es, dass in riesigen Grand Hotels goldbetresste Hoteliers den europäischen Hochadel auf dem Beatenberg empfingen. Das Parkhotel und das Gästehaus der Bibelschule - früher als Grand Hotel Viktoria bekannt - sind Zeugen dieser ruhmreichen Vergangenheit. Das grösste Hotel, das legendäre Grand Hotel Regina Palace, wurde ein Raub der Flammen.
Auszug aus der Geschichte
Ueber den genauen Zeitpunkt der ersten Besiedelung ist nichts bekannt, doch deuten gewisse Flurnamen auf alemannische Ursprünge hin ("Wilgaringen", von Wilgar = heutiges Wildrigen). Zum ersten Mal findet Beatenberg Erwähnung in kirchlichen Urkunden von 1230. Bis 1860 wächst das Dorf nur langsam (989 Einwohner). Ausser der Landwirtschaft bietet praktisch nur der Kohlenabbau am Niederhorn eine Verdienstmöglichkeit.
Der endgültige Wandel vom armen Bergdorf zum vielbesuchten Kurort beginnt mit der Eröffnung der Strasse nach Interlaken im Jahr 1865 und der Eröffnung der Drahtseilbahn von der Beatenbucht nach Beatenberg im Jahre 1889. Viele bekannte Gäste, darunter Kaiser, Könige und bekannte Künstler besuchen Beatenberg, um hier das milde Klima, die reine Luft und das grossartige Panorama zu geniessen. Der Erste Weltkrieg setzte dieser ruhmvollen Zeit ein jähes Ende. Erst in den 50er Jahren dieses Jahrhunderts fanden wieder vermehrt Gäste den Weg nach Beatenberg. Mit dem Bau einer Sesselbahn aufs Niederhorn im Jahre 1946 und einiger Skilifte wurde Beatenberg sowohl im Sommer als auch im Winter zusehends attraktiver.
Allgemein bekannt ist heute die Sage von der Vertreibung des Drachen aus der St. Beatus-Höhle durch den Heiligen Beatus. Die Höhle war bis zur Reformation ein beliebter Wallfahrtsort.

Legende von Beatus

Die wohl bekannteste Legende des Berner Oberlandes handelt von Beatus, der den Drachen vertreibt:
„Als in der Gegend noch die heidnische Religion praktiziert wurde, kamen zwei irische Mönche über den Brünig: Beatus und Justus. Im Dörfchen Sundlauenen wurden sie von einem Hirten gastlich aufgenommen. Die beiden Männer sprachen von Christus und dessen Botschaft von Nächstenliebe und Mitgefühl. Der Hirt war beeindruckt und bat sie, eine Weile zu bleiben. Er erzählte ihnen von einem schrecklichen Drachen, der in einer nahen Höhle hauste. Dieser mache sich über die Herden her und töte jeden Menschen, der sich ihm entgegenstelle. Beatus und Justus fürchteten sich nicht und zogen am nächsten Tag den Pfad zur Höhle hinauf. Kaum waren sie angekommen, stürzte sich der Drache wütend auf die beiden. Doch Beatus hob seinen Pilgerstab und beschwor das Ungeheuer im Namen des Allmächtigen. Der Drache wand sich und bevor er heulend verschwand, schlug er mit dem Schwanz an die Fluh. An dieser Stelle ist noch heute das Drachenzeichen zu sehen. Beatus richtete nun bei den Höhlen, wo er den Drachen vertrieben hatte, seine Wohnstätte ein, um den Menschen die frohe Botschaft zu verkünden. Von weit her kamen die Leute mit ihren Sorgen zu ihm und fanden Hilfe und Erleichterung. Nach seinem Tod wurde der Ort eine berühmte Wallfahrtsstätte."
Viele Jahre später, während der Reformation im 16. Jahrhundert, wurden die Höhlen zugemauert und die viel besuchte Wallfahrtskirche geschlossen. Dies geschah auf Befehl der Obrigkeit in Bern, die damit die Pilgerreisen unterbinden wollte.
Obschon nicht gesichert ist, dass der heilige Beatus in der Region war, wird die Gegend um die Beatushöhlen stark mit dieser Kultfigur in Zusammenhang gebracht. Dies zeigt, wie stark Legenden bis in die heutige Zeit wirken.

Gemmenalp

Die ausgedehnte Gemmenalp erstreckt sich vom Bühlbach über den S-Hang bis zum Bergrücken von Laubenegg und Gemmenalphorn auf 1440 - 2050 m. Naturgemäss weist die Alp 5 Stafel auf (Alpiglen, Bärenei und Gstapf einerseits und Kühmatt und Oberberg andererseits). Die 4 letzteren sind Parallel-Stafel, Alpiglen ist der Auftriebsstafel. Das Galtvieh zügelt von Alpiglen aus nach Bärenei und Gstapf (gut 1/3 des Bestandes) und das Milchvieh mit Kälbern und etwas Galtvieh (knapp 2/3 des Bestandes) nach Kühmatt und Oberberg.
Die Alp gehört der Flyschzone an und weist in den untern Stafeln Alpiglen und Kühmatte stellenweise wasserzügigen Tonboden auf. Dagegen sind andere Partien flachgründig, trockenempfindlich, verbrüscht und neigen gegen Borstgras. Hingegen soll in den steilen Flanken des Gemmenalphorns das kurze Alpengras melkig und nahrhaft sein. In Bärenei und Gstapf finden sich ausgedehnte Waldweidegebiete mit zahlreichen felsigen und versteinten Partien. Gemmenalp gilt als ziemlich strenge Alp für Mensch und Tier.

Kohle auf der Gemmenalp

Total existieren 14 Kohlenstollen in der Niederhornfluh und im Gebiet Gemmenalp!
Dass auf dem Beatenberg Kohle entstehen konnte, liegt an den üppigen Küstensümpfen, die sich vor etwa 40 Millionen Jahren am Nordrand des Urmittelmeeres entwickelten. Die Riesensaurier waren schon ausgestorben und die Alpen am Entstehen. Zeitweise wurden die Sümpfe vom vorstossenden Meer ganz überflutet. Das viele organische Material wurde so mit feinen Sanden eingebettet und später unter Druck zur Kohle umgewandelt. Die alpine Gebirgsbildung verfrachtete diese Sedimentgesteine mehrere Kilometer nach Norden in die heutige Lage.

Aus Überlieferungen ist nur noch wenigen älteren Leuten von Beatenberg bekannt, dass im Gebiet zwischen dem Niederhorn und dem Gemmenalphorn in früheren Zeiten bergmännisch Braunkohle abgebaut wurde. Die älteste Urkunde der Beatenberger Kohle ist eine Konzessionserteilung der Berner Regierung vom Januar 1771. Aus geologischen Gründen waren keine grösseren Mengen von Kohle zu erwarten. Der Abbau hat nie richtig rentiert, auch wenn die Nachfrage nach Kohle mit zunehmender Industrialisierung und steigenden Holzpreisen stets grösser wurde.
Die zwölfstündige Arbeit pro Tag bedeutete für den Grubengräber einen sehr harten und ungesunden Broterwerb. Die Kohlenflöze mussten oft liegend oder gebückt abgehauen werden. Auch der beschwerliche Abtransport im Sommer und Winter über den Kohlenschleif war mit Gefahren verbunden. Trotz dieser Schwerstarbeit war jedoch mancher froh, zusätzlich als Kohlegräber, Schlittner (Arbeiter, der die Kohle auf einem Hornschlitten hinunter ferggte) oder Packer etwas zu verdienen. Diese Beschäftigungen wurden oft unter den Einheimischen turnusgemäss verteilt und gewährleisteten so für viele Familien ein zwar sauer verdientes, aber willkommenes Einkommen als zusätzliche Einnahmequelle.
Im Jahr 1856 wurde der Kohleabbau endgültig eingestellt. Ausschlaggebend dafür war bestimmt auch die Tatsache, dass mit dem Bau der ersten Eisenbahnen billigere und bessere Kohle aus dem Ausland importiert werden konnte. Während des zweiten Weltkrieges stieg die Nachfrage nach einheimischer Kohle als Energieträger wieder an und führte dazu, dass intensive Untersuchungen und Abklärungen über die Beatenberger Kohle eingeleitet wurden. Die Bohrungen ergaben, dass auf der Gemmenalp noch verborgene Kohlevorkommen ausgeschöpft werden könnten. Für den Abtransport waren zwei Seilbahnprojekte in Diskussion, die jedoch nicht realisiert wurden, da sich bereits das Ende des Krieges ankündigte. Somit gehörte der Kohleabbau endgültig der Geschichte an.

Güggisgrat

Güggisgrat hat das Volk den Berggrat vom Niederhorn bis zum Gemmenalphorn treffend getauft, weil man von ihm aus weithin ins Land schauen oder eben guggen kann.
Dazu die Sage: *„Hier wie auf dem Seefeld und dem Hohgant seien in uralter Zeit viel schönere und ertragreichere Alpweiden gewesen als heute. Da und dort stunden Dörfchen und im Aellgäu, einer Alp am Hohgant, sogar eine Stadt. Und wie jetzt eine Strasse über die untere Bergterrasse führt, so habe sich damals vom Flösch (südöstlich vom Niederhorn) aus eine solche über die genannten Alpen bis ins Aellgäu und noch weiter hingezogen. Da kamen in wilder Gewitternacht heidnische Völker vom Unterland her, durchzogen die Bergstrasse bis ins Aellgäu, überfielen die dortige ahnungslose Stadt und ermordeten alle ihre Einwohner. Infolgedessen flüchteten sich die Leute aus den Dörfchen, so dass ihre Wohnstätten im Laufe der Zeit verfielen. Jene wilden Horden fanden ob ihrer Freveltat keine Ruhe; denn kehrt heutzutage stürmisches Wetter ein, so müssen mit den Wolkenmassen des Justistales auch die alten Mörder erwachen und in ungestümem Jagen über den Grat zum Gemmenalphorn, Seefeld und Hohgant hintreiben, woselbst sie auf einen "Chlapf" verschwinden, bis sie das nächste Unwetter wieder aus ihrer Totenruhe weckt und mitreisst.*"
Gute Aussichten für Tierbeobachterinnen und -beobachter: Die Wahrscheinlichkeit, am langgezogenen Güggisgrat zwischen Niederhorn und Gemmenalphorn einen Steinbock zu entdecken, ist ziemlich gross. 1949 vom Augstmatthorn zum Niederhorn umgesiedelt, hat sich inzwischen eine veritable Kolonie mit bis zu hundert Steinböcken entwickelt. Mit erstaunlicher Sicherheit klettern die Tiere in den atemberaubend schroffen Felswänden, und sie zeigen kaum Furcht vor den Wandernden - manche grasen wenige Meter vom Wanderpfad entfernt.

Die Geschichte des geplanten Naturparks Thunersee-Hohgant

Das Gemmenalphorn wäre im Zentrum des geplanten Naturparks Thunersee-Hohgant gelegen. Dieser sollte ursprünglich folgende Gemeinden umfassen: Beatenberg, Sigriswil, Habkern, Horrenbach-Buchen, Teuffenthal, Oberried, Schangnau, Oberlangnenegg, Unterlangenegg, Buchholterberg, Fahrni, Thun, Unterseen, Oberhofen, Hilterfingen, Heiligenschwendi, Röthenbach, Steffisburg, Wachseldorn, Homberg, Eriz. Nach der Projektierungsphase 2006-2007, der Eingabe beim Bund 2008 wäre im Jahr 2011 bei Genehmigung vom Bundesamt für Umwelt der Start der Betriebsphase vorgesehen gewesen.

Aber dann….
An der Gemeindeversammlung vom 26. April 2010 in Sigriswil hat eine grosse Mehrheit den Beitritt zum Naturpark abgelehnt. Auch die Gemeindeversammlung von Habkern hat am 17. Mai 2010 einen Beitritt zum Naturpark Thunersee-Hohgant deutlich abgelehnt. Nach der Absage der zwei grössten Gemeinden sprangen im Herbst 2010 weitere Gemeinden ab.
Nach der Ablehnung der Gemeinden Sigriswil und Habkern kam das Projekt ins Wanken. Wegen der entstandenen Unsicherheit wurden die Gemeinden ein zweites Mal angefragt und schliesslich haben 11 von ursprünglich 16 Gemeinden für die Einreichung des Labelgesuches grünes Licht gegeben. Das Gesuch wurde am 7. Januar 2011 beim Bund eingereicht.

Mitteilung des Vereins Thunersee-Hohgant auf www.naturpark-thunersee-hohgant.ch, 13.12.2011 (gekürzt und leicht redigiert):
Im Gebiet Thunersee-Hohgant wird es keinen Naturpark geben. Von 11 im Projekt «Naturpark» verbliebenen Gemeinden haben Ende 2011 lediglich noch die Gemeinden Schangnau und Unterseen dem Naturpark zugestimmt. Im Auftrag von 11 Mitgliedsgemeinden hatte der Verein Thunersee-Hohgant das Bewerbungsdossier für einen verkleinerten Regionalen Naturpark im Januar 2011 beim Bund eingereicht. Nach eingehender Prüfung des Dossiers ist das Bundesamt für Umwelt im September 2011 zum Schluss gekommen, dass das Gebiet Thunersee-Hohgant auch mit dem verkleinerten Perimeter die Kriterien für das nationale Label 'Regionaler Naturpark' erfüllt. Mit dem positiven Entscheid des Bundes wären die finanziellen Beiträge von Bund und Kanton an Projekte des Naturparks und seinen Mitgliedsgemeinden für die 4-jährige Betriebsphase gesichert gewesen.
Der Verein Thunersee-Hohgant als Träger des Projektes hat damit seine Aufgabe im Sinn der Mitgliedsgemeinden geleistet. Nach dem deutlichen 'Nein' der Bevölkerung wird es nun keinen Naturpark im Gebiet Thunersee-Hohgant geben. Der Vorstand stellt fest, dass in der Landbevölkerung ein tiefes Misstrauen gegenüber Projekten besteht, die von Kantons- und Bundesbehörden mitgetragen werden.

Quellen (copy and paste aus…):

Internetseite Gemeinde Interlaken www.interlaken.ch
Internetseite Gemeinde Beatenberg www.beatenberg.ch
Medieninformation BAFU, 6.9.2011 www.bafu.admin.ch/dokumentation/medieninformation/